Meine Kleine

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom schweizerischen Büchermarkt.

Nachdruck verboten.

IV.

Die drei bis jetzt in dieser Anzeige angereihten Publikationen wollen sich von der einzelnen Persönlichkeit in Praxis umsetzen lassen, wollen dem Individuum zu Hilfe kommen, sie drehen sich, soweit sich das von einem Buch überhaupt sagen läßt, um praktische Erfahrung, um Erleben am Konkreten. Jeder der drei Führer nimmt den einzelnen Menschen sozusagen bei der Hand mit der Einladung, ihm nun für einmal zu glauben, zu folgen, es mit ihm auf den Versuch am eigenen Ich zu wagen — weiter nichts, vorderhand. Wenn es bei May unserer mehrere braucht zum Versuch, so ändert das nichts. Gegenstand ist die Bildung des Denkens, Fühlens, Wollens.

Universal dagegen hört sich der Titel eines Buches an, das, ebenfalls bei Francke in Bern erschienen, den Direktor der bernischen Irrenanstalt in Münsingen, Dr. Georg Glaser, zum Verfasser hat: Zeit- und Lebensfragen, vom Standpunkte einer natürlichen Lebensauffassung aus besprochen.

Das Werk läuft im wesentlichen auf eine soziale Ethik hinaus. Wie gründlich diese basiert, wie tiefholend sie entwickelt ist, zeigt uns ein Blick auf die in den Ueberschriften markierte Inhaltsangabe. Beim Ei der Leda fangen diese Erläuterungen an: Erde und Weltall, Leben und Tod, Gehirn und Seele, Der freie Wille, Unser Ziel, Menschenglück und Menschenpflicht, Religion, Ethik im Christentum und Buddhismus, Die Kirche, Aufgaben und Formen der Lebensfürsorge (Arbeiterfrage, Sozialdemokratie, Betriebsformen, Landwirtschaft), Ausblick (Jugenderziehung, Gesundheitspflege, Ständegliederung, Stellung der Frau als Gemeinschaftsmitglied, Betriebstendenzen).

Gewaltig viel und äußerst verschiedenartiges Material hat der Verfasser für seine Arbeit herangezogen. Wir finden in seinem Quellennachweis eine Gesellschaft beisammen, die an sich keiner Einseitigkeit Raum gäbe: Hilty, Eucken, Forel, Verworn, Häckel, Schmoller, Vandervelde, Wolf, Förster, Wundt, Scherrer, Orelli, Harnack, Hoensbroech und Buddha und andere mehr. Psychologie, Philosophie, Naturwissenschaften, Nationalökonomie, Kulturgeschichte, Religionsgeschichte, protestantische und katholische Theologie sind im Arsenal unseres Autors vertreten.

„Zeit- und Lebensfragen". Es klingt vorerst etwas vag. „Besprochen vom Standpunkt einer natürlichen Lebensauffassung". Das kann ein genauer umschriebenes Programm bedeuten. Aber „natürlich" — was heißt das? Es mag klipp und klar sagen, daß mit den Wahrnehmungen und Erkenntnissen operiert werden soll, die unser Verstand so mehr oder weniger zu kontrollieren vermag. Wir wären also vor aller Ideologie und Spekulation geborgen. Dem ist aber nicht so. Ideologie und Spekulation sind in diesem Buche nicht zu kurz gekommen. Sie sind aber so warm und gut gemeint, sie sind so ganz einem persönlichen Bedürfnis zu helfen und zu suchen entsprungen, sind mit so heiligem Ernst erfüllt, daß sie heilig ernst genommen oder doch wenigstens mit Ernst betrachtet zu werden verdienen. Die Schulung des Denkens entspricht dem Stand und den Ansprüchen der Naturwissenschaften von heute. Bei so sachlichem Ausgangspunkt sollte es um die Logik nicht übel stehen. Kann sein. Jedenfalls hat sie sich im Ausdruck nicht zur Geltung gebracht. Wäre es französisch verfaßt worden, so hätte das Werk bedeutend gewinnen können. In unser Deutsch ist die Behandlung dieser Stoffe soviel schwerer zu fassen. Da liegt dann viel an der sichern Beherrschung der Sprache. Sonst kann es passieren, daß ein Fehler in der Formulierung eines Ausdrucks, einer Wendung das Vertrauen in die Sicherheit des Gedankenganges selbst erschüttert und das Interesse für die Folgerungen, Zusammenhänge, Schlüsse und endlichen Forderungen und zugleich für die befreiende Kritik auflöst. Fern sei es uns, an einem Manne von den bekannten Verdiensten unseres Verfassers schulmeistern zu wollen. Die Mängel liegen in Gründen, für die nicht er verantwortlich ist. Unser Schulgang versagt der großen Masse die formelle Bildung. Wo aber ist der Mann, der, einmal in sein besonderes, den ganzen Menschen in Anspruch nehmendes Fach eingetreten, noch Zeit und Kräfte fände, aus den allfällig einst gepflanzten und jedenfalls kurz gepflegten Keimen das werden zu lassen, wozu sie bestimmt sind? Um es kurz zu sagen: Es fehlt dem Buche dermaßen an Stil und Dialektik, daß es dem Leser schwer wird, sich zu all den vorhandenen Anregungen durchzuarbeiten. Schade; denn es wird uns gerade im zweiten Teil soviel sachlicher Besitz aus dem Reiche der Statistik in eindrucksvolle Uebersicht gebracht, daß man nicht ohne ein Gefühl der Verpflichtung von unserm Menschenfreund Abschied nimmt.

Mit diesen Einwänden ist aber in der Richtung einer Charakteristik noch kaum viel gewonnen. Es dürfte hier wie immer die Illustration die deutlichste Sprache reden. Stellen wir einmal frivolerweise die Wörter zusammen, die dem Auge während der Lektüre am häufigsten, auffallend oft begegnen. Wenn es solche sind, bei denen sich etwas denken läßt, das heißt Wörter, unter denen mit einem Minimum von Wahrscheinlichkeit zwei oder doch zehn sich dasselbe denken, so werden wir getrost zugreifen. Da muß etwas zu lernen sein. Wie aber, wenn diese Ausdrücke Wolken und Gespenster bekleiden und wenn wir anderseits an gar so vielen Plätzen das entgegengesetzte Gefühl haben, der gemeinsamen Weisheit aller Mitmenschen und Vorfahren zu begegnen, wenn wir mit Hamlet lernen müssen, „daß alte Männer graue Bärte haben, daß ihre Gesichter runzlig sind"? — Die Worte, die unser Buch vor allen bestreiten, sind nun etwa folgende: „Kultur", „Fortschritt", „Vernunft", „Wissenschaft", „Wahrheit", „Entwicklung", „Gesellschaft", „Aufgabe", „Ideal", „Ewigkeit", „Toleranz", „Pflicht", „Freiheit", „objektiv", „subjektiv", „natürlich", „gerecht", „sittlich", „modern", „kritisch" usf. Weitaus am meisten kommt „Kultur" vor. Man fühlt sich stark versucht, zu zählen.

Wie steht es doch im „Hamlet"?

Polonius: „Was leset Ihr, mein Prinz?"
Hamlet: „Worte, Worte, Worte!"

(Fortsetzung folgt).

Meine Kleine.

Meine Kleine mit dem Schelmenblicke
Kam und bat: „Knüpf' mir mein Schürzenband!"
Ich, wie ich zu derlei Pflicht mich schicke,
Tat's — vielleicht mit ungeschickter Hand.

Streng und lang besah sich selbst die Elfe,
Blickte dann mir lachend ins Gesicht.
Nun, durchfuhr mich's, wenn ich so dir helfe,
Kleine Herrlichkeit, lobst du mich nicht?

Plötzlich schien ihr etwas aufzurauchen,
Und, indes sie kichernd näher trat,
Sprach sie: „Auch den Vater kann man brauchen,
Wenn man eben niemand anders hat!"

Ernst Zahn, Göschenen.